

# **ein Treffen der besonderen Art**

von Tristan Talis Kolisch

Alle Rechte vorbehalten

## 1. Das Treffen

Es war ein ganz normaler Morgen, wie ich dachte, als ich wie immer in meinen bescheidenen vier Wänden, genauer gesagt auf meiner kleinen Terrasse beim Frühstück saß. Es war ein Sommertag wie viele vor ihm und in der beginnenden Schwüle des wolkenlosen Himmels war schon deutlich zu erkennen dass es wohl ein sehr heißer Tag werden würde. Vielleicht war das auch der Grund dass ich entgegen meiner Gewohnheit mich an diesem Morgen gegen meine obligatorische Tasse Kaffee oder Cappuccino entschied und stattdessen Tee machte. In der hintersten Ecke meines Küchenschranks fand ich noch einen einsamen Teebeutel mit meiner beliebten Schwarztee Mischung Earl Gray, welchen ich meistens bevorzugte aufgrund meiner noch aus alten Jugendtagen stammenden Vorliebe für Captain P.K. aus den Star Trek Serien. Obwohl er heiß aus meinem Glas dampfte war er an diesem warmen Morgen erstaunlich angenehm erfrischend und auch wenn ich ihn diesmal nicht süßte ausgesprochen wohlschmeckend.

Nachdem ich meine morgendliche Lethargie überwunden hatte, raffte ich mich auf um ein wenig an dem Fluß welcher in der Nähe floß spazieren zugehen. Eigentlich ist es ein ganz schöner Fußmarsch bis dorthin. Trotzdem ließ ich mein Auto stehen, ich verstand zwar nicht was mich dazu trieb, gab aber meinem Gefühl nach und machte mich auf den Weg. Ich weiß nicht war es die Sonne welche

unerbittlich auf mich hernieder schien oder mein Koffeinmangel, aber als ich so die Straße hinab zog, vorbei am großen Hauptplatz der Stadt in der ich wohnte, kam mir das aufgeregte durcheinander rennen der Menschen und Geschäftsinhaber der angrenzenden Cafés so unwirklich und hektisch vor, so das ich sehr froh war als ich mein Ziel erreichte.

Ich ging am Ufer spazieren, es war menschenleer und eine wahre Wohltat für mein Ohren und Augen der Alltagswelt auf diese Art und Weise zu entfliehen. Als ich so vor mich hin schlenderte auf dem kleinen Weg entlang welchen ich so gut kannte, war das unwirkliche Gefühl welches ich noch im vorhergehenden beginnenden Alltagsstreß der Stadt hatte, verschwunden. Ich begann mich zu entspannen schaute den Wasservögeln welche über dem Wasser kreisten, Ausschau haltend nach einem strammen Fisch der wohl das zweite Frühstück sichern sollte, bei ihrer Jagd zu und beobachtete wie die Enten fast über den See schwebten. Ich vergaß völlig die Zeit und die Welt um mich herum, so das ich auch nicht bemerkte wie Wolken den bislang klaren Himmel verdunkelten und es zu Gewittern begann. Erst ein Blitz riß mich mit einem Donnerschlag aus meinen Gedanken. Ich war solange am Fluß spazieren gegangen das ich nun feststellen mußte die Orientierung verloren zu haben, als sich der Himmel öffnete und es wie aus Eimern zu regnen begann. Hastig verließ ich den Weg der in diesem sommerlichen Wassereinbruch eher zu einem Schlammfad mutierte und ging querfeldein in den Wald welcher mir vorher gar nicht

aufgefallen war, um Schutz unter den Kronen der Bäume zu suchen.

So stolperte ich durch das Unterholz, es war wesentlich dunkler geworden im Schatten der Bäume und wenn ich nicht wußte das es wohl eher Mittag war, hätte ich glatt denken können es wäre mitten in der Nacht gewesen. Der anfänglich heftige Regenschauer ging nun allmählich in einen typischen Sommerregen über und durch die dicken Baumstämme konnte ich schon wieder etwas Licht erkennen, auf das ich nun zuging. Ich hatte mein Ziel fast erreicht, als ich ein lautes Lachen hörte, welches mich in meiner Bewegung abrupt stoppen lies. Es war also noch jemand in dem Wald, den ganzen Morgen hatte ich keinen Menschen gesehen, so daß ich mich schon fast der Illusion hingab sie wären vielleicht alle verschwunden, ein Gedanke welcher mir manchmal sogar sehr sympathisch erschien und obwohl ich schon viele Menschen in meinem Leben lachen hörte, klang dieses so anders. Auf eine Art vertraut und doch so fremd, so anders, als ob jemand voller Inbrunst mit ganzem Herzen lacht. Mit zögernden Schritten setze ich meinen Weg fort. Als ich das Licht welches gerade eben noch so fern erschien und welches plötzlich so nah war erreichte, erkannte ich auf einer Lichtung eine Gestalt welche lauthals dieses Lachen ausstieß. Ich bekam es mit der Angst und da meine Augen sich noch nicht an den Lichtwechsel gewöhnt hatten, beschloß ich die Szenerie, vom Rand aus sicherer Entfernung zu beobachten.

Als sich mein erster Schrecken gelegt hatte und mein Körper langsam seine Anspannung verlor und zur Ruhe kam, begann ich die Person auf der Lichtung aus der Entfernung zu mustern. Der Mensch welcher dort auf dieser Lichtung stand mit ausgestreckten Armen seinen Körper in den Regen streckte war mir sehr suspekt und als sich meine Augen wieder an das Licht gewöhnten erkannte ich das er überdies noch vollständig unbekleidet, also einfach nackt war. Es war ein Mann wohl schon etwas älter, ergrautes Haar und dennoch so anders wie alle alten Männer die ich kannte. Seinem Körper sah ich das Alter zwar sehr wohl an, trotzdem wirkte er auf eine Art so lebendig und voller Leben, welche ich nicht einmal selbst in der Blüte meiner Jugend besessen haben könnte. Ich überlegte lange im Schatten, dem Schutze meines Verstecks, da er mich anscheinend noch nicht bemerkt hatte, ob ich es verlassen und ihn ansprechen sollte. Es war ein harter Kampf mit meiner Ratio welche davon ausging einen absolut verrückten vor sich zu sehen und meinem Gefühl nichts befürchten zu müssen, gepaart mit Angst. Letztendlich siegte die Neugier und ich trat aus meinem Versteck und ging mit einem Mut welcher mich selbst überraschte schnurrstracks direkt auf ihn zu. Als ob er es ahnte, nein eher wußte drehte er sich mir zu schon bevor ich ihn erreichte. Es verwirrte mich ein wenig das er anscheinend überhaupt kein Problem damit hatte nackt zu sein und im Regen zu stehen, etwas was ich von mir nicht ganz behaupten konnte. Als ob das alles die normalste Sache der Welt wäre so im Regen auf einer Wiese zu stehen und von einem

Unbekannten angesprochen zu werden. Noch bevor ich in meiner nun aufsteigenden Unsicherheit etwas sagen konnte ergriff er das Wort und sagte: „Ich grüße dich mein Freund.“ Freund, er sagte wirklich Freund, das ließ mich sogar alle Anstandsformen vergessen und ohne seinen Gruß zu erwidern fragte ich wie er darauf kommen wurde das ich sein Freund wäre? Da entgegnete er mit einem Lächeln welches mir einen warmen Schauer über den Rücken jagte: „Nun das Leben selbst ist mein Freund und nicht mehr mein Gegner den es zu bekämpfen gilt, wie solltest du dann nicht mein Freund sein.“ Ich weiß nicht wie lange ich ihn wohl mit offenen Augen angestarrt habe bevor ich es wagte ihn nach seinem Namen zu fragen aber in dieser seltsamen Situation war dies dann eigentlich auch ohne Bedeutung.

„Ich bin Peter“ sagte er, „Peter“ fragte ich?

„Ja, einfach Peter“ erwiderte er.

## 2. Die Auseinandersetzung

Es gab nun einen Moment der Stille zwischen mir und meiner seltsamen Begegnung in den frühen Morgenstunden, welche ich nutzte um meine Gedanken zu ordnen. Dieser Mann war mir gleichermaßen suspekt wie vertraut und dies ängstigte mich zunehmend. Er saß da vor mir, lächelte mich an und war still, so als ob er mich meine Gedanken zu ende denken lassen wollte. Ich ergriff nun wieder das Wort selten dämlich noch dazu. „Also einfach Peter?“ „Ja das sagte ich bereits einfach Peter“. „Warum Peter?“ noch während ich diese Frage aussprach würde mir bewußt wie blödsinnig sie war, doch die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Nun das ist der Name den mir meine Eltern gaben, genauso wie deine Eltern dir deinen Namen gaben.“ „Hmm, was für ein Zufall, denn meine Eltern nannten mich auch Peter“, er lachte mich nun an und sagte „Ich weiß.“ Nun war ich endgültig verwirrt, ich hatte zwar die ganze Zeit das Gefühl das dieser Mann anscheinend mehr über mich wußte, dennoch irritierte mich das nun doch sehr.

„Woher weißt du das?“ „Nun ich sehe wie du hier vor mir sitzt, gebeugt als ob du eine große Last tragen würdest, ganz klein als ob du dich verstecken wolltest und dies erinnert mich an den Peter der ich vor langer Zeit einmal war.“ „Dann hast du also geraten?“ „Nein, nicht ganz aber dazu später mehr.“ Eigentlich wollte ich am liebsten weglaufen so unheimlich wurde mir unser Gespräch

langsam, aber irgendetwas lies mich sitzen. Ich weiß nicht ob es meine Neugier war und noch während ich darüber nachdachte sprach er mich an als ob er meine Gedanken lesen könnte. „Nun, ich jage dich nicht.“ „Wie, meinst du das?“, eiskalte Schauer liefen mir über den Rücken. „Nun viele Menschen laufen durchs Leben als ob sie von ihm gehetzt werden“. Mir kam die morgendlich Szene auf dem Hauptplatz in Erinnerung und so mußte ich ihm zustimmen. „Ja, und weiter?“ „Nun wenn die Menschen sich vom Leben jagen und hetzen lassen, laufen sie vor ihm davon. Sie sind zwar ständig auf der Suche nach ihm weil sie instinktiv wissen das etwas nicht stimmt, aber sie erkennen nicht das sie manchmal einfach stillstehen müßten und damit dem Leben die Möglichkeit geben sie zu erreichen.“ „Interessante Ansicht“ entgegnete ich. „Und was hetzt die Menschen so?“ „Nun was denkst du?“ „Ihre eigenen Erwartungen“ beantwortete ich seine Frage. „Nicht ganz richtig es sind nicht ihre eigenen Erwartungen, es sind die Erwartungen anderer.“ „Das verstehe ich nicht, du kannst doch damit nicht die Menschen für unmündig erklären“ hielt ich energisch dagegen. „Das tue ich nicht, das machen die Menschen schon selbst, in dem sie zuviel im Außen Leben und zuwenig bei sich selbst ruhen. Sie sind immer darauf bedacht was andere von ihnen denken könnte und versuchen sich entsprechend zu verhalten, sich zu verbiegen und werden oft enttäuscht. Sie sehen aber nicht dass sie eigentlich sich selbst enttäuschen weil sie Erwartungen anderer zu ihren eigenen machen. Dabei übersehen sie aber das es letztendlich ihre

eigenen Gefühle sind und die nichts mit einem anderen Menschen zu tun haben.“ „Denkst du nicht dass du es dir damit zu einfach machst?“ „Glaubst du nicht dass du es dir nur unnötig schwer machst?“ antwortete er. „Es ist unhöflich eine Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten.“ „Wer sagt das?“ fragte er. „Die Gesellschaft!“. Also die anderen?“ „Ja“ „Siehst du genau das ist es was ich meine, aber wie denkst du darüber?“ „Ich weiß nicht?“ „Das ist keine Antwort!“ er sagte dies so energisch das ich einen Moment lang Angst vor ihm bekam. Ich setzte nach „Darüber habe ich aber noch nicht nachgedacht.“ „Gut entgegnete er, das ist eine Antwort, dies heißt aber nicht das du es nicht weißt, verstehst du langsam was ich meine?“ „Ich glaube schon, du versuchst mir zu erklären sich nicht von der Meinung andere abhängig zu machen, nicht ihr Leben für sie zu leben, sondern sein eigenes Leben zu führen.“ „Ja, gar nicht mal schlecht, so in etwa, Leben ist das für dich was du daraus machst. Wichtig ist das du nicht vergißt, immer ehrlich zu dir selbst zu sein.“ „Oh, das bin ich.“ Bist du das wirklich, wie oft lügst du dir im Alltag in die eigene Tasche aus einer Vielzahl von Gründen wie Bequemlichkeit, Macht der Gewohnheit und Angst vor deinem eigenen Schweinehund ohne zu erkennen das die Bestie im Grunde zahnlos ist.“ Da war etwas Wahres dran so hatte ich das selbst noch nicht gesehen. Am liebsten wollte ich aufspringen und energisch dagegen halten war aber viel zu verunsichert es wirklich zu tun. Ich fühlte mich ertappt, durchschaut und das jagte mir einen großen Schrecken ein. Es war nun ein Gefühl in mir

als ob er mein inneres kräftig durchgerührt hätte. Ich war nun stumm, wie erstarrt und es wurde kein Wort gesprochen.

Nach einer kleinen Weile, ergriff ich wieder das Wort. „Kann ich dir eine Frage stellen?“ „Nun ich weiß nicht ob du das kannst, wieso tust es nicht einfach!“ Aua, dachte ich bei mir das hat wieder gesessen, er spiegelte mir erbarmungslos meine eigenen Unzulänglichkeiten. Ok, dachte ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und fragte „ Was ist der Sinn von all dem, was ist erstrebenswert im Leben?“ Er lachte mich nun deutlich an mit seinem ganzen Gesicht und sagte nur ein Wort: „Liebe.“ „Ich verstehe das nicht.“ Er besann sich kurz, holte tief Luft und begann zu erklären. „Ganz egal welche Fragen du stellst die Antwort ist immer Liebe, sie ist die Triebfeder der Menschen, der ultimative Schlüssel, das wonach sich tief im innersten jeder sehnt und wo auch jeder Mensch ein recht darauf hat.“ Er bemerkte wohl das ich ihn ziemlich verdutzt anschaute und er ergänzte „Ich meine nicht das was die Gesellschaft aus Liebe gemacht hat, Liebe kann man nicht fesseln oder in Portionen zerschneiden und festhalten, sie ist ein immerwährendes Spiel, ein Kreislauf aus verlieren und gewinnen, geben und nehmen.“ Ich bohrte weiter „ Ist das nicht zu einfach?“ Er schüttelte leicht den Kopf und antwortete „Wir drehen uns im Kreis soweit waren wir doch schon, wer hat den behauptet alles müsse immer schwer und kompliziert sein und das Leben dürfte keinen Spaß machen!“ „Ähh, niemand.“ „Warum bist du dann so

erpicht darauf, merkst du den nicht wie du dir damit selbst im Weg stehst?“

Schlagartig wurde mir nun das ganze Ausmaß meiner Beschränktheit bewußt und ich begann hemmungslos zu weinen. Er nahm mich nun einfach in den Arm und strich mir über den Kopf, während alles aus mir und über mir zusammenbrach. Das Kartenhaus meiner Welt war nun endgültig zusammengefallen, Jahrzehnte meines Lebens, eher meines Vegetierens brachen nun aus mir heraus und es fühlte sich so gut an mich in seinen Armen einfach fallen zu lassen. Als ich all meine Tränen geweint hatte entließ er mich wieder aus seinen Armen und wir saßen uns nun wieder gegenüber.

### 3. Das Erkennen

Lange Zeit fast zu Ewigkeiten zerronnen saßen wir uns nun stumm gegenüber, mir schossen so viele Gedanken durch den Kopf und es war als ob ich mir mein ganzes Leben nochmals in meinem Kopf anschauen mußte. Er saß nur da, fest in sich ruhend fast wie meditierend und schaute mir dabei zu wie ich mir meinen Kopf zermarterte. Es war fast so als ob er genau wußte was ich durchdenke, denn immer wenn eine erheiternde Szenerie aus meinem Leben ihren Weg in mein Gedächtnis fand, konnte er sich eines leichten Schmunzeln nicht erwehren. Als ob er es mit mir zusammen durchdenken würde. Es dauerte eine ganze Weile bis ich all meine Gedanken durchdacht hatte und Ruhe in meinen Kopf einzog. Aber als es endlich so weit war, es muß wohl Stunden gedauert haben ich konnte dies nicht so genau festlegen da ich im Verlauf unseres Gesprächs jegliches Zeitgefühl verloren hatte, kam wieder ein wenig Leben in ihn und er machte Anstalten zu gehen. „So ich werde dich nun verlassen mein Freund es wurde alles gesprochen was wichtig war, lebe wohl und folge weiter deinem Weg, den am Ende wartet etwas Unglaubliches auf dich.“ Ich erwiderte „Ich danke dir“ und fragte noch hinterher „werden wir uns jemals wiedersehen?“

Er nahm mich noch einmal in den Arm, küßte mich zum Abschied, schaute mir tief in meine Augen mit einem Blick welcher unbeschreiblich sanft war und sprach: „Ja, das werden wir, eines Tages vielleicht sogar in zwanzig Jahren.“ „Wo“ fragte ich voller

Begeisterung. „Im Spiegel“ antwortete er und verließ die Lichtung ohne ein weiteres Wort zu verlieren und ohne sich noch einmal umzudrehen, verschwand er im Wald.

Mit einem Mal wurde mir klar wer er war, mit wem ich mich die ganze Zeit unterhalten hatte und mit dieser Erkenntnis begann ich lauthals zu lachen. Es war das erste Mal das ich mit meinem ganzen Körper lachte, ein Lachen welches nun genauso klang wie das Lachen was mich auf diese Lichtung führte.